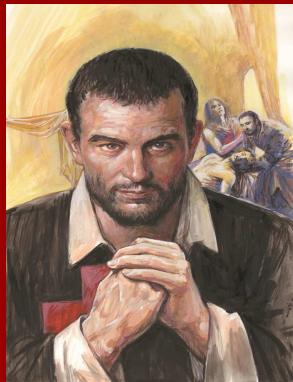


KAMILLUS VON LELLIS

STATIONEN EINES LEBENS



P. Jörg Gabriel

EDITION KAMILLUS



Die EDITION KAMILLUS ist Teil des Apostolates der deutschen Ordensprovinz der Kamillianer. Die Schriften und Drucksachen der EDITION KAMILLUS wollen kamillianisches Gedankengut und Informationen aus dem Orden bzw. kamillianische Sachbeiträge zugänglich machen.

Alle Rechte vorbehalten - Copyright bei:

Provinzialat der Kamillianer, Heidhauser Str. 273, 45239 Essen

© 2000 [IT-Bearbeitung 2013]

Rom, am Fest Peter und Paul, im Jahre 1586: Großes Staunen im Petersdom. Nicht der Papst, seine Heiligkeit Papst Sixtus V., ist Grund für die Verwunderung vieler Pilger. Es sind 8 Männer, die für Aufsehen sorgen. Jeder trägt eine schwarze Soutane, wie sie Priester üblicherweise tragen. Doch auf diesem schwarzen Kleid leuchtet ein weit sichtbar rotes Kreuz. Solche Männer hat man in Rom noch nie gesehen. Wo kommen sie her? Sind es Ritter vom Heiligen Grab? Das Gedränge um die Acht wird immer dichter. Einige fragen, was es bedeute? Andere dagegen machen sich darüber lustig. Doch dann beginnt einer der acht Männer zu erzählen. Es stellt sich heraus, dass er der Gründer dieser Gemeinschaft ist. Kamillus von Lellis ist sein Name; er stammt aus Buccianico und ist 36 Jahre alt.

Vor drei Tagen haben wir die Erlaubnis bekommen, dieses rote Kreuz auf unserem Ordenskleid zu tragen. Wir bekennen uns mit diesem roten Kreuz in ganz besonderer Weise

zu Christus. Nicht als Ritter vom heiligen Grab. Wir bekennen uns zu Christus, der uns in den Kranken und Sterbenden begegnet. Jesus hat als einziger in der Weltgeschichte den Tod überwunden. Er als einziger kann uns auch die Angst vor dem Tod nehmen. Deshalb zeigen wir mit dem roten Kreuz: Jesus ist unser Auftraggeber. Er schickt uns zu den Kranken und Sterbenden. Wir nennen uns "Diener der Kranken."

Wie sich herausstellt, stehen die "Diener der Kranken" besonders den Kranken und Sterbenden in den Spitälern bei: in der Pflege und in der Seelsorge. Diese Männer wirken also an Orten, die der durchschnittliche Bewohner Roms niemals freiwillig betreten würde. Das Spital ist kein Ort für schwache Gemüter.

Am Anfang hat mich der Gestank in den Krankensälen sehr angeekelt. Deshalb war mein erster Aufenthalt in einem Spital auch nur von kurzer Dauer.

Dass Kamillus heute freiwillig und gerne, wie er glaubwürdig versichert, Dienste im Spital verrichtet, ist für ihn ein großes, unbegreifliches Wunder.

Das ist nicht mein Verdienst; da hat Gott seine Hände im Spiel gehabt. Geduldig hat er mich hierher geführt, obwohl ich ihm soviel Widerstand geleistet habe.

Mit großer Ruhe berichtet Kamillus offen über seine

zahlreichen Niederlagen und Enttäuschungen, die ihn aber an den Ort geführt haben, wo er seine Aufgabe gefunden hat.

Als Kind träumte ich davon, Abenteuer zu erleben. Mein Vater, ein Offizier, erzählte mir oft von seinem spannenden Leben in der Welt und von der Kameradschaft unter den Soldaten. Da ich ein guter Kartenspieler war, wie ich dachte, sah ich darin eine Perspektive für mich. Ich könnte meiner Leidenschaft für das Kartenspiel frönen und gleichzeitig große Abenteuer erleben. Um so begeisterter war ich, als mich mein Vater zu den Soldaten mitnehmen wollte.

Auf die Frage hin, was denn seine Mutter dazu gesagt habe, erfüllt ihn tiefe Trauer.

Meine Mutter starb schon sehr früh. Ich war gerade dreizehn. Sie hatte es sehr schwer mit mir. Jedes gute Wort prallte an meinem Dickhäutchen ab. Wie oft warnte sie mich vor dem Kartenspiel. Ja, sie hat mein Elend vorausgesehen. Ob sie mich allerdings von meinem Entschluss hätte abbringen können, Soldat zu werden, glaube ich nicht. Damals war ich noch zu jung und unerfahren. Ich hatte nur "Flausen im Kopf".

Die große Karriere bleibt aber aus. Zunächst stirbt unterwegs sein Vater. Völlig niedergeschlagen steht er allein an dessen Grab. Er weiß nicht weiter. Welchen Weg soll er einschlagen? Denn auch ein Soldat-

tenleben ist in absehbarer Zeit nicht möglich, da ihn eine offene Eiterwunde am Schienbein schmerzt. Da erinnert sich Kamillus an einen Verwandten, der Oberer in einem Franziskanerkonvent ist.

Die Franziskaner habe ich immer sehr bewundert. Diese Ordensleute wirkten so ausgeglichen und fröhlich. Ich glaube, unbewusst zogen mich diese Ordensleute deshalb so an, weil sie ihre Mitte gefunden hatten. Ich dagegen fühlte mich innerlich eher zerrissen, wie einer, der von seinen zahlreichen Sehnsüchten hin- und hergezogen wird: Soldatenkarriere und Würfelspiel auf der einen Seite, die Suche nach einem "Ort", der nur für mich bestimmt ist auf der anderen Seite. Aber dafür hätte ich das Würfelspiel und die Karriere aufgeben müssen. Doch das schnelle Glück glaubte ich im ungebundenen Soldatenleben zu finden.

Die Franziskaner nehmen Kamillus nicht auf. Sein Onkel, Pater Paolo, ist misstrauisch. Er glaubt nicht, dass es Kamillus mit dem Wunsch, Franziskaner zu werden, ernst ist. Aber immerhin lässt er ihn einige Wochen im Konvent wohnen. Zu Kräften gekommen, schickt er Kamillus nach Rom in ein Spital. Dort soll er sein Bein behandeln lassen.

Ich ging ins Jakobsspital. Als ich dort erstmals die Krankensäule betrat, wäre ich am liebsten wieder umgekehrt. Ein unerträglicher Gestank empfing mich dort. Die Kranken sahen furchterregend aus, völlig verlaust und verdreckt.

Und dann das Stöhnen und Schreien. Schrecklich! Doch mein Bein zwang mich dazu, dort zu bleiben.

War das nun der Beginn eines neuen Lebens?

Keineswegs. Die Kranken haben mich nicht interessiert. Mich ekelte der Gestank, mich ekelte ihr ungepflegtes Aussehen, der Dreck, den sie unter sich ließen. Am Schlimmsten war für mich der Tag, an dem ich selbst in der Pflege mitarbeiten sollte. Irgendwie musste ich ja die Kosten für die Behandlung erstatten. Da es unter den Krankenpflegern gute Spieler gab, sah ich einen Weg, das Unangenehme mit dem Angenehmen zu verbinden. Das hieß konkret: Ich spielte nur noch Karten und Würfel. Es war wie eine Sucht. Wenn mich ein Kranker während des Spiels rief, musste dieser eine wahre Schimpfkanonade über sich ergehen lassen. Es hätte nicht viel gefehlt und ich hätte ihn verprügelt. Doch das brachte ich nicht über mich, dafür ekelte ich mich viel zu viel vor ihm. Schließlich spielte ich sogar während meiner Dienstzeiten am Tiberufer mit den Schiffen. Einige Zeit ging das gut. Aber schließlich platzte dem Spitalsleiter der Kragen: Einiges hatte er ja schon erlebt, aber so etwas noch nicht.

Der Spitalsleiter entlässt Kamillus.

Darüber ist er allerdings nicht besonders traurig. Sein Bein ist fast geheilt, und jetzt ist er frei für neue Abenteuer. Mit einem gesunden Bein will er Karriere

in einer Armee machen, Ruhm und Ehre ernten und als reicher Mann nach Bucchianico zurückkehren. Alle sollen sehen, was ein "de Lellis" zustande bringt. Aber auch daraus wird nichts. Es fehlt Kamillus an Disziplin und innerer Ordnung. Stattdessen gibt er sich völlig seiner Spielleidenschaft hin. Das kann nur im totalen sozialen Abstieg enden.

Nach einem kurzen Intermezzo in einer Söldnergruppe, Kamillus kam allerdings niemals zum Einsatz im Kampf gegen die Türken, wird er aus dem Dienst entlassen, weil der Krieg zu Ende ist. Viel zu berichten hat er nicht. Keine Heldentaten, keinen Ruhm, keine Ehre, auch keinen Reichtum. Das, was er noch besitzt, verspielt er.

Ich war total blank, nur noch das, was ich auf dem Leib anhatte, gehörte mir. Und dann verspielte ich sogar noch mein Hemd und meinen Mantel. Jedes Mal verfluchte ich mich, wenn ich wieder gespielt und natürlich verloren hatte. Ich konnte einfach das Spielen nicht sein lassen. Wenn ich an einem Wirtshaus vorüberkam und hörte, dass gewürfelt wurde, dann hielt mich nichts. Ich konnte mich nicht mehr kontrollieren. Also verspielte ich alles, was irgendeinen Wert besaß. Ich hasste mich dafür abgrundtief.

Mit einem Kriegskamerad geht Kamillus auf Wanderschaft. An Kirchenportalen betteln sie sich ihren Lebensunterhalt zusammen.

In der Stadt Manfredonia spricht ihn schließlich der

Prokurator des dortigen Kapuzinerklosters an: Ob er als kräftiger junger Mann nicht lieber arbeiten statt betteln wolle? Er könne ihm eine Stelle als Hilfsarbeiter am Kloster geben, wo gerade gebaut wird.

Als Soldat mit dem Mörtelimer in der Hand? Ein de Lellis? Mein Kamerad dachte ähnlich. Wir zogen weiter. Doch dieses Angebot ließ mich nicht mehr los. Meine Sehnsucht nach einem ruhigem Platz und nach einem geregelten Leben war sehr groß. Sollte ich wirklich einen ehrlichen Arbeitsplatz ausschlagen? Schließlich kehrte ich um. Ich meldete mich an der Pforte des Kapuziner-Klosters. Ich dachte, diese Arbeit wirst du mit "links" erledigen.

Doch so ist es ganz und gar nicht. Kamillus muss erst einmal lernen, regelmäßig zu arbeiten. Er hat es nie gelernt nach einem festen Zeitplan zu arbeiten. Bisher folgte er nur seinen Launen. Aber jetzt erwarten die Kapuziner, dass er seine Arbeit auch dann verrichtet, wenn es ihm nicht danach ist.

Wie oft hätte ich am liebsten alles hingeschmissen und gerufen: 'Sucht euch doch einen anderen Deppen'. Morgens aufstehen statt auszuschlafen; viele Stunden arbeiten, selbst mit Blasen an den Händen. Ich fluchte und schimpfte ununterbrochen. Die Kapuziner waren wirklich sehr geduldig, muss ich sagen. Doch die Regelmäßigkeit der Arbeit und meines Tagesablaufes, machten sich bald in meinem Wesen bemerkbar. Ich wurde ruhiger,

ausgeglichenen. Ja, schließlich freute ich mich auf die Schufsterei.

Dann kommt es zu einem ersten entscheidenden Wendepunkt in seinem Leben.

Der Obere des Kapuzinerkonvents schickt ihn mit einer Ladung Nudeln in ein anderes Kloster.

In diesem Kloster trifft Kamillus einen Ordensbruder, mit dem er offen über sein Leben sprechen kann. Lange, sehr lange, unterhält er sich mit P. Angelo, der wirklich ein "Angelo", ein Engel, für ihn ist.

Wir unterhielten uns die ganze Nacht über mein ganzes bisheriges Leben. Er fragte mich: ‚Wie stehst du denn heute vor Gott? Kannst du mit dir zufrieden sein? Hast du deine Fähigkeiten voll einbringen können?‘ Ich musste zugeben: Nein. Doch P. Angelo ermutigte mich: ‚Denke darüber nach Kamillus‘ -sagte er in seiner ruhigen Art, - ‚in dir stecken viele Möglichkeiten, mit denen dich Gott ausgestattet hat. Du hast von diesen Möglichkeiten nur noch keinen Gebrauch gemacht. Doch es ist noch nicht zu spät, sie zu nutzen. Du bist auf einem guten Weg. Auch wenn dein bisheriges Leben verpfuscht war, kannst du sehen, dass Gott dich begleitet. Er gibt dir die Chance. Nutze sie.‘ - Das Gespräch ging mir sehr nach. Zum Schlafen kam ich gar nicht. ‚Er gibt dir eine Chance‘: dieser Satz begleitet mich auch noch auf der Rückreise. Was für Fähigkeiten hatte ich? Doch was ist aus ihnen geworden? - Es kam alles in mir hoch: Was ist

bloß aus mir geworden? Wie sehr habe ich meine Mutter enttäuscht; 25 Jahre bin ich herumgezogen, ohne zu wissen, was ich will. Ich hielt den Esel an, auf dem ich ritt und warf mich zu Boden. Ich heulte und heulte. Wie lange, weiß ich nicht. Aber es tat gut. Die harte Schale war endlich aufgeweicht. Ich ließ meinen Gefühlen freien Lauf. Und plötzlich hatte ich ein Ziel, ein wirkliches Ziel.

Kamillus will die Leidenschaft und die Energie, die er für das Glücksspiel verwandt hatte, nun sinnvoll einsetzen. Er will als Kapuziner ein Büsserleben führen und seine ganze Leidenschaft für diesen Orden einsetzen, der ihn gerettet hat. Die Kapuziner nehmen ihn auf. Als Novize wird er sehr geschätzt. „Bruder Demut“ nennt man ihn liebevoll, denn von der Pike auf lernt Kamillus, was es heißt, zu dienen.

Doch da bricht seine Beinwunde wieder auf. Schwere Herzens entlassen die Kapuziner Kamillus. Doch bieten sie ihm die Möglichkeit, nach Heilung der Wunde, zurückzukehren. So kehrt Kamillus nach Rom zurück: in das Spital, an das er nur mit größtem Widerwillen zurückdenkt.

Der Spitalsleiter gibt Kamillus noch einmal eine Chance als Pfleger, denn er merkt, Kamillus ist ein anderer geworden. Bei den Kapuzinern hat er dienen gelernt. Und so dient er jetzt den Kranken. Für Karten und Würfel hat er keine Zeit mehr. Sein Ekel vor den Kranken ist wie weggeblasen. Kamillus entwickelt einen "siebten Sinn", wenn es um die Kranken geht. Bevor einer um Hilfe ruft, Kamillus ist schon da. Er

wäscht den Kranken die Haare, den ganzen Körper. Er reinigt das Bett von allem Unrat und wechselt das Stroh aus. Den Hilflosen hilft er beim Essen und Trinken.

Anfangs hat mich diese Tätigkeit viel Überwindung gekostet. Aber einer musste ja mal endlich anpacken und etwas ändern!

Dieses "etwas" heißt für Kamillus "alles". Noch einmal kehrt Kamillus ins Kloster zurück. Allerdings gegen den Willen seines geistlichen Begleiters. Philipp Neri sagt ihm voraus: "In vier Wochen bist du wieder im Spital. Dort ist dein Platz, sonst nirgends." Und so ist es auch. Die Wunde bricht wieder auf. Die Kapuziner entlassen Kamillus endgültig. Enttäuscht kehrt er ins Spital zurück, wo er mit offenen Armen wieder aufgenommen wird. Man bietet ihm sogar das Amt des Spitalsverwalters an.

Dass man mir dieses Angebot machte, war für mich ein Hinweis, dass Gott mich hier im Spital haben wollte. Denn als Spitalsverwalter hatte ich nun die Möglichkeit, die Situation der Kranken und des ganzen Krankenhauses positiv zu verändern. Längere Zeit trauerte ich den Kapuzinern zwar noch nach, aber ich akzeptierte die neue Situation. Gott hat mich Schritt für Schritt in den Dienst für Kranke geführt.

Kamillus legt sich kräftig "ins Zeug". Allen Kranken werden bei der Aufnahme die Füße gewaschen. Ist es

notwendig, werden sie auch gebadet. Die Betten werden immer wieder frisch bezogen. Die Küche und die Vorratskammer sowie die Krankensäle werden sauber gehalten. Ungeeignete Krankenpfleger entlässt er unerbittlich. In der Mitarbeiterschaft ist Kamillus gefürchtet und unbeliebt.

Mir ist absolut wichtig, dass allen, die im Spital tätig sind, am Wohl der Kranken gelegen ist. Da mache ich keine Ausnahme. Und da bin ich unerbittlich.

Nach einer gewissen Zeit gewinnt Kamillus die ersten Helfer, die seinen Standpunkt einnehmen: den Leiter der Kleiderkammer und einen Masseur. Doch die übrige Krankenhausbelegschaft empfindet Kamillus weiterhin als Störenfried. Kann er sich gegen diesen Widerstand durchsetzen?

Da kam mir eines Nachts eine Idee. Man muss diese geldgierigen und pflichtvergessenen Mitarbeiter durch eine Gemeinschaft ersetzen, die aufrichtig und aus Überzeugung den Kranken dient. Nicht aus Gewinnsucht, sondern aus Liebe; aus Liebe, die Gott immer wieder verschenkt, auch durch die Hände der Menschen. Diese Krankendiener müssen so zärtlich zu den Kranken sein, so wie Mütter ihre kranken Kinder pflegen.

Dieses Anliegen bringt er immer wieder vor Gott, nachts, wenn er still vor einem Kreuz verharrt. Dort in der Stille, hört er auf die Stimme, die niemand zu

hören vermag. Diese Stille macht ihn empfindsam für die Anliegen der Kranken. Ist Kamillus in Rom unterwegs, dann fallen ihm in einer Menschenmenge vor allem die Kranken auf, die auf seine Hilfe zu warten scheinen. Er gewinnt nun auch immer mehr Mitstreiter. Der Same für seine Gemeinschaft ist gesät. Jetzt kann er aufgehen. Doch bis dahin ist ein schwerer Weg. Oft fühlt sich Kamillus niedergeschlagen und mutlos, da der Widerstand nicht geringer wird. In der "inneren Zwiesprache" mit Gott findet er die notwendige Kraft. Dann weiß er: Gott ist mit ihm. Er hat sein Ja dazu gegeben. Es ist Gottes Werk. Kamillus erklärt leidenschaftlich:

Gott hat uns seine Liebe geschenkt; seine Barmherzigkeit zeigt er immer wieder. Wenn Gott nicht barmherzig wäre, mit mir wäre es böse ausgegangen. Diese Liebe und Barmherzigkeit hat er uns gegeben, damit wir sie weitergeben. Ich bin der Überzeugung, dass jeder, der Gottes Barmherzigkeit in seinem Leben erfährt, gar nicht anders kann, als sie weiterzugeben. Ist das nicht die Berufung des Christen? Zeigt sich nicht darin unsere Verbundenheit mit Gott, dass wir ein Licht der Hoffnung dort aufleuchten lassen, wo es für viele nichts mehr zu hoffen gibt? Unser rotes Kreuz soll ein Zeichen für dieses Hoffnung sein.

Heute hat Kamillus zahlreiche engagierte und gläubige Menschen um sich gesammelt. Aus ihnen ist der Orden der Krankendiener hervorgegangen. Kamillus

weiß, dass er mit seinem Anliegen, den Kranken und Sterbenden beizustehen, nicht mehr alleine ist. Im Kranken und Sterbenden Christus dienen, das ist und bleibt für jeden Christen ein Auftrag. "Denn ich war krank und ihr habt mich besucht", spricht der Herr.

[Der Text „Stationen eines Lebens“ ist entstanden als Impuls zur Vorbereitung auf das Kamillusfest 2000 in Essen-Heidhausen.]